

Ph. A. McShane, *La romanitas et le pape Léon le Grand. L'apport culturel des institutions impériales à la formation des structures ecclésiastiques. Recherches* 24 *Théologie. Desclee-Bellarmin, Tournai-Montréal 1979, 407 S., geb. DM 42,-.*

Neben dem Phänomen der sogenannten Hellenisierung schuf die Romanisierung des Christentums eine charakteristische Ausdrucksform, die gerade die Geschichte des Abendlandes bis in die Gegenwart prägt. Für diese eigentümliche Inkulturation der biblischen Botschaft liegen bislang nur wenige Untersuchungen vor, und nicht zuletzt deshalb verdient die Studie des gebürtigen Engländers, der jetzt in Ottawa lehrt, Anerkennung.

Die Konzentration des Problems auf Papst Leo den Großen ist nicht nur deshalb gerechtfertigt, weil von ihm ein beachtlicher Nachlaß an Predigten und Briefen vorliegt, sondern vor allem, weil in seiner Gestalt die Hauptkirche des Westens ihren Primatsanspruch ausformulierte. In seiner Einleitung zeichnet der Verfasser zunächst den geschichtlichen Hintergrund, vor allem die Krisen während der Kaiserzeit, um dann unter den Stichworten „Patriotismus“ und „Antigermanismus“ die „Romania“ (S. 24–45) zu charakterisieren, gewiß wichtige Perspektiven, die jedoch angesichts der Vielschichtigkeit des Phänomens „Romanitas“ einer Erweiterung, z.B. im Hinblick auf juristische Denkformen, fähig wären.

Unter der Überschrift „Rome, le siège de Pierre“ behandelt der erste Teil der Arbeit in antithetischer Weise das verlorene und wiedergewonnene Rom, wobei leoninische Gegensatzpaare, wie irdisches Leben – himmlisches Leben, heidnisches Rom – christliches Rom die Eigenart jener geschichtlichen Sicht unterstreichen, wonach „Léon distingue deux phases dans l'histoire de la Cité, séparées par une nouvelle 'fondation'. Selon lui, comme par une baptême, Rome a été totalement renouvelée par le christianisme“ (S. 105). Als Begründer dieses christlichen Rom gilt Petrus, dessen Rolle, beleuchtet vom Ideal eines römischen Herrschers, aus seiner biblischen Berufung heraus entwickelt wird. Vorrang, Anwesenheit in Rom und ständige Präsenz des Erstpapstes in seinen Nachfolgern bilden für Leo die Elemente seiner eigenen Primatslehre; gerade in letzterem Zusammenhang macht der Verf. auf den Erbgedanken aufmerksam. „Il est évident que Léon s'appuyait sur ces modèles du droit romain“ (S. 146). Unter diesen Voraussetzungen wird die „Cathedra Petri“ für Leo zum „Apostolischen Stuhl“ schlechthin, dem die „plenitudo potestatis“ eignet; freilich, in der Rangerhöhung Konstantinopels, von den Vätern des Konzils von Chalkedon bekräftigt, zeigte sich unübersehbar die Grenze dieses Anspruchs. Wenn auch die Petrus-Princeps-Konzeption nicht vorschnell gegen die kaiserliche Verantwortung für die Kirche gestellt werden sollte (S. 171), so ist fraglos die religiös-heidnische Tradition bedeutsam für das Wirken des christlichen Kaisers. Seine Aufgaben werden analog denen des Papstes dargestellt, wobei das Eintreten des Herrschers für die Kirche in ihren verschiedenen Ausführungen gut zur Sprache kommt. Die bekannten Äußerungen Leos über die „Unfehlbarkeit“ des Herrschers (ep. 162 und 165) interpretiert McShane vor dem Hintergrund des antikosmischen Ordodenkens folgendermaßen: „Léon croit sincèrement à la mission divine du souverain en tant que tel et à l'assistance divinement accordée à lui spécialement“ (S. 218). So zutreffend dieser Hinweis ist, die pointierten Formulierungen des Papstes – hier wäre gewiß die Wiedergabe des lateinischen Textes angemessen gewesen – werden eher geglättet als geklärt. Nicht zuletzt in Betracht der Einheit von Kirche und Staat, deren Wohlfahrt sich trotz ihrer betonten Eigenständigkeit gegenseitig bedingen, wird der Herrscher auch und gerade für die Sache des Glaubens in Pflicht genommen, und zwar aufgrund seiner Eigenverantwortung. Die richtige Beobachtung des Verfassers, daß Leo sich gerade den Herrschern gegenüber einer wechselnden Ausdrucksweise bedient (S. 232), spricht kaum gegen diese Deutung leoninischer Aussagen zur kaiserlichen Religionspolitik.

Mit den „Institutions de la Rome chrétienne“ befaßt sich der zweite Teil der Untersuchung, wobei im Vergleich zur staatlichen Administration die kirchlichen Strukturen untersucht wurden. Die Entfaltung der kirchlichen Hierarchie und insbesondere die Konzilstätigkeit liefern hier gute Beispiele. Ohne Zweifel fördert Papst Leo selbst im

Anschluß an Nikaia das Konzilswesen und es erfährt von hierher auch sein Primatsdenken eine gewisse Relativierung; die Angleichung der Konzile an den römischen Senat bzw. die städtischen Beratungsgremien (S. 263) trifft gewiß Richtiges, bedürfte aber angesichts der laufenden Diskussion doch noch der Präzisierung. Die Differenziertheit des Verhältnisses zwischen Rom und den anderen Kirchen kommt zutreffend im folgenden Abschnitt zur Sprache und zwar bis zur Darstellung der päpstlichen Vikariate. Im Vorgang der zunehmenden Zentralisation und einer gestuften Subsidiarität bringt Papst Leo seine Kirchengewalt zur Geltung, wobei jedoch lokale Traditionen durchaus gewahrt bleiben; der Einheit der Kirche entspricht so eine unübersehbare Vielfalt, die auch im liturgischen Bereich anerkannt wird. Unter dem Titel „La chancellerie papale“ behandelt McShane abschließend Probleme der Kanzlei, der Korrespondenz und ihre Verbreitung sowie die einschlägigen Ämter, ein Abschnitt, der gut über die Praxis des Schriftverkehrs samt ihrer Angleichung an die juristischen Gepflogenheiten des Staatsapparates informiert; in diesem Zusammenhang wird auch die Frage nach dem Anteil des Prosper Tiro von Aquitanien am literarischen Werk des Papstes Leo diskutiert (S. 370–374).

In einer großen Bandbreite entfaltet die vorliegende Untersuchung das Geflecht jener Romanitas, in der sich das Christentum der hauptstädtischen Gemeinde des Westens, vor allem in der Gestalt Leos des Großen darstellte. Gewiß haben einzelne Aspekte schon je ihre gesonderte Bearbeitung erfahren; in der Zusammenschau vermitteln sie aber eindrucksvoll, daß der soziokulturelle Hintergrund für die Ausprägung des Christlichen von weitreichender Bedeutung ist. Unter Umständen hätte sich die Romanitas noch verdeutlichen lassen, indem einzelne Begriffe wie *auctoritas*, *hereditas*, *libertas* usw. auf ihre eigentümliche Verwendung im literarischen Werk des Papstes eingehender geprüft worden wären. Die angegebene Literatur bietet hierfür schon manche Anregung. Da im übrigen oft breit auf die Vorgeschichte eingegangen wird, wobei eine gewisse Tendenz zur Harmonisierung, z. B. zwischen Augustin und Leo (S. 68 ff.) aufkommt, verwundert das Übergehen des großen französischen Werkes von Ch. Pietri, *Roma Christiana* (Rom 1976); aber auch für die Briefe steht die kritische Ausgabe von E. Schwartz zur Verfügung, im Quellenverzeichnis erwähnt, doch praktisch ignoriert (vgl. auch die Bemerkung S. 374).

München

Peter Stockmeier

Handbuch der Kirchengeschichte. Hrsg. von H. Jedin, Band II: Die Reichskirche nach Konstantin dem Großen. Zweiter Halbband: Die Kirche in Ost und West von Chalkedon bis zum Frühmittelalter (451–700). Von Karl Baus, Hans-Georg Beck, Eugen Ewig, Hermann Josef Vogt. Freiburg – Basel – Wien (Herder) 1975. XVI, 352 S.

Nur zwei Jahre nachdem 1973 Band II/1 des Handbuches erschienen war (Die Reichskirche nach Konstantin dem Großen. Erster Halbband: Die Kirche von Nikaia bis Chalkedon; vgl. meine Rezension in dieser Zeitschrift 89 (1978) 395–99), konnte schon 1975 der die Epoche der alten Kirche abschließende Band II/2 erscheinen. Daß dies in so kurzer Zeit möglich war, ist vor allem H. J. Vogt zu verdanken, der in kürzester Zeit die noch fehlenden vier Kapitel verfaßte (V).

Der Band behandelt einen Zeitraum von etwa zweihundertfünfzig Jahren, der durch die unterschiedliche Entwicklung in den verschiedenen Teilen des zerfallenden Reiches gekennzeichnet ist. Konsequenterweise ist daher die getrennte Behandlung von Orient und Occident (Teil 1: Die frühbyzantinische Kirche [H.-G. Beck]; Teil 2: Die lateinische Kirche im Übergang zum Frühmittelalter [E. Ewig, K. Baus, H. J. Vogt]), wobei das Schwergewicht des Bandes auf der Darstellung der lateinischen Kirche liegt. Da in dem behandelten Zeitraum aber die Kirchen des Westens und Ostens noch vielfach miteinander verbunden sind, kommt es in den getrennten Darstellungen zu Wiederholungen und Überschneidungen. Für eine eventuelle Neuauflage wäre eine stärkere Verklammerung der einzelnen Beiträge durch Querverweise wünschenswert, ebenso eine Verein-